

# Ein Prättigauer Produktionsbetrieb im Umfeld Europas

Autor(en): **Roth, Hansulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **39 (1997)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972201>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EU allein gegenüber. Der Spielraum im institutionellen Bereich ist zudem bescheiden, denn die Übernahme von Gemeinschaftsrecht steht ja ausser Diskussion. Wir werden uns demgegenüber mindestens verpflichten müssen, gleichwertiges Recht zu schaffen. Diese Aufgabe wird, im Rahmen ihrer Zuständigkeit, auch den Kantonen zufallen. Es ist schon deswegen zu begrüssen, dass sie ebenfalls an den Verhandlungen teilnehmen und entsprechend informiert werden.

Damit ist auch Graubünden aufgefordert, einen konstruktiven Beitrag auf diesem Weg zu leisten. Die Besinnung auf jene auch in schwierigen Zeiten immer wieder bewiesene Weltoffenheit, aber auch die Einsicht in den Handlungsbedarf im eigenen Interesse sollte uns Bündnern dafür Anlass genug sein.

Wer den EWR abgelehnt hat, muss umso mehr am erfolgreichen Verlauf der Vertragslösung interessiert sein. Darüberhinaus ist es aber auch unverzichtbar, dass wir den ablehnenden Standpunkt von seinerzeit einer gründlichen Überprüfung, unter Berücksichtigung der inzwischen gemachten Erfahrungen, unterziehen. Dabei werden wir mit Bundesrat Cotti feststellen können, dass eine selbstbewusste Teilnahme am Integrationsprozess nicht das Ende der Schweiz, sondern eine Stärkung unserer Souveränität, unseres Selbstverständnisses und unserer Identität bedeutet, «weil wir dann eben aktiv mitgestalten und unsere Interessen selber dort vertreten können, wo je länger desto mehr auch für uns Entscheide fallen.»

Ulrich Gadiant

## Ein Prättigauer Produktionsbetrieb im Umfeld Europas

Seit nunmehr fünfzig Jahren werden in Fideris Spanplatten produziert und zu einem grossen Teil in unseren Nachbarländern Deutschland, Österreich und Italien abgesetzt. Dies war natürlich nicht immer so. Ein kurzer geschichtlicher Abriss zeigt dies auf.

Bei der Herstellung von Massivholzmöbeln kämpften die Schreiner mit unterschiedlichem Erfolg gegen die auftretenden Risse (z. B. Tischblättern). Diesem Problem begegneten sie mit der Entwicklung von Tischler- und Sperrholzplatten. Damit war aber die «Entsorgung» der an und für sich guten, frischen Resthölzer der Sägereien, Schreinereien, Hobelwerke usw. noch nicht gelöst. Die Frage stellte sich, sind denn z. B. schöne Hobelspäne nur noch für die Verbrennung tauglich? Die Antwort lautete klar «Nein».

In Fideris begann man 1946 aus diesen Überlegungen im Sägerei- und Hobelwerk Jakob Roffler & Sohn die ersten Spanplatten zu produzieren. Weltweit war Fideris das fünfte, in der Schweiz das zweite Unternehmen, das versuchte, aus den Resthölzern industriell Spanplatten zu produzieren. Die Plattenproduktion konnte anfänglich nur mit sehr viel manuellem Aufwand bewältigt werden. Die Hobelspäne wurden mit «Holzzeinen» durch die Produktionshalle getragen. Die ersten Gehversuche endeten leider im Konkurs. 1947 gründete man die Homogenholz AG, die bis 1952 krampfhaft versuchte, anständige Platten herzustellen und diese auch zu vertreiben. Leider wurde auch der zweite Versuch eine Pleite. Man stand wieder vor dem Konkurs.

Richtig Schwung in diese sehr einfache Produktionsstätte brachte dann aber ein neuer Mann

1952 in der Person von W. Hoppeler. Er hob innerhalb von zwei Jahren den Betrieb auf einen brauchbaren Stand. 1954 sprach man erstmals von einer qualitativ guten Platte. Als endlich ein brauchbares Produkt hergestellt werden konnte, wurde das Werk 1955 durch einen Grossbrand vernichtet. Dies bedeutete «Neuanfang» für Fideris. Das neue Werk wurde innert kürzester Zeit erbaut und in Betrieb genommen. Vor dem Neuaufbau wurde die Standortfrage eingehend erläutert. Die Verantwortlichen kamen zusammen mit der Versicherung zum Schluss, dass der Standort Fideris vor allem wegen dem kurzen Versorgungsweg des Holzes richtig sei. Heute würde diese Begründung natürlich nicht mehr zutreffen.

Von dem Zeitpunkt an ging es Schlag auf Schlag aufwärts mit dem Werk in Fideris. Verschiedene neue Anlagen wurden in der Folge erbaut. Zu den wichtigsten Erneuerungen zählen folgende Anlagen:

1967	Bau der Leimfabrik
1969	Bau der Oberflächenveredelung
1974	Bau der heutigen Rohspananlage
1981	Ausbau Holzplatz Schanän
1988–1991	Umweltschutzsanierung

Die Produkte des Spanplattenwerks Fideris wurden während den letzten vierzig Jahren sehr erfolgreich unter dem Markennamen Homoplax vertrieben. Dank einer guten Qualität konnte ein ausgezeichnetes Image für die Fideriser-Produkte aufgebaut werden.

In den achtziger Jahren kam das Werk immer mehr aus umweltpolitischen Gründen unter

Druck. Vor allem die Einwohner von Jenaz opponierten begründet gegen den Staubausstoss des Werkes. Dieser Umstand führte 1987 fast zur Schliessung des Werkes. Dank einer weitsichtigen Regierung gepaart mit einem investitionswilligen Aktionär wurde das Werk erfolgreich saniert. 20 Millionen Franken waren nötig, um aus Fideris eines der weltweit am saubersten produzierenden Spanplattenwerke zu machen. Seit 1991 sind hochmoderne, gut funktionierende Filteranlagen erfolgreich in Betrieb. Nach diesem geschichtlichen Rückblick gilt es die Marktverhältnisse ins Auge zu fassen und auf die Bedeutung des Fideriser Spanplattenwerks für die Prättigauer Arbeitsplätze und für die Waldentsorgung hinzuweisen.

Der Schweizer Markt schluckt seit vielen Jahren die Produktionskapazität der zwei CH-Spanplattenwerke bei weitem nicht (Kronospan Menznau und Fideris). Schon seit anfangs der siebziger Jahre exportiert Fideris einen namhaften Teil seiner Produktion in die umliegenden Länder. Vor allem die italienische Möbelindustrie schätzt die Homplax-Platten sehr. Dieser Umstand führte dazu, dass Fideris schon seit vielen Jahren mit dem rauhen europäischen Umfeld konfrontiert ist. Der starke Franken gepaart mit hohen Umweltinvestitionen zwingen Fideris, sich in Marktnischen (Spezialitäten) zu bewegen. Spezialprodukte und ein hoher Kundenservice sind die Voraussetzungen.

Das Spanplattenwerk Fideris war in den ver-

gangenen fünfzig Jahren immer ein sicherer Wert auf dem Arbeitsmarkt im Prättigau. Von den 120 Dauerangestellten sind ca. 75–80 % Einheimische. Dieser Betrieb bietet ein breites Stellenangebot an. So werden vom Holzplattenarbeiter über Maschinist, Staplerfahrer, Mechaniker, Schreiner, Laboranten, Technologen, kaufmännische Angestellte bis zur Ing.-Stufe alles angeboten. Der Mehrschichtbetrieb macht die Arbeitsplätze vor allem für Hobby-Landwirte attraktiv.

Auch aus der Optik der Pflege des Schweizer Waldes üben die Spanplattenwerke eine wichtige Entsorgungsfunktion aus. So landen rund 30 % des jährlichen Holzes, das in unseren Wäldern geschlagen wird, in den Spanplatten. Die Spanplatte ist ein hochwertiger Holzwerkstoff, der zu 100 % aus Resthölzern und Waldholz (Brennholzqualität) hergestellt wird. Ein grosser Pluspunkt bietet dieser Holzwerkstoff, er ist zu 100 % recycelbar.

#### *Zukunftsansichten*

Mit einer klaren Positionierung zum Spezialitätenwerk der HIAG-Gruppe, der grössten Holz verarbeitenden Industrie gruppierung der Schweiz, gepaart mit den nötigen Investitionen wird das Werk auch in Zukunft seinen Platz im rauhen europäischen Umfeld behaupten können.

Hansulrich Roth

## Europa aus der Sicht der Bündner Bauern

Wer die Sicht der Landwirtschaft im Zusammenhang mit den Fragen rund um die Europäische Integration verstehen will, muss sich vorerst in verschiedene Tatsachen und Zusammenhänge dieses Berufsstandes einfühlen.

### *Der Handel von Landwirtschaftsprodukten mit Europa*

Die Landwirtschaft ist in weiten Teilen Graubündens aufgrund der Höhenlage, des Klimas und der Topographie und insbesondere infolge der ausgedehnten Alpweiden weitgehend auf die Vieh- und Kleinviehhaltung ausgerichtet. Seit Jahrhunderten haben die Bündner Bauern im Herbst Vieh und Alpkäse nach Italien gebracht, um ihre Produkte gegen Mehl, Zucker usw. einzutauschen. Der grenzüberschreitende Handel war also stets ein Eckpfeiler der Bündner Landwirtschaft.

Mit dem Eintritt der Drei Bünde in die Eidgenossenschaft und insbesondere mit der Entwick-

lung der verschiedenen Marktordnungen, vorab nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde der Aussenhandel mehr und mehr zur Sache des Staates. Die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) führte ferner dazu, dass die nördlichen Mitglieder dieser Gemeinschaft, die ihre landwirtschaftliche Produktion inzwischen gewaltig gesteigert hatten, verstärkte Restriktionen gegen aussenstehende Staaten forderten und auch durchsetzten. Der Schweiz gelang es zwar über ein Wirtschaftsabkommen mit der damaligen EWG für die traditionellen landwirtschaftlichen Exportprodukte Vieh und Hartkäse privilegierte Zollansätze auszuhandeln. Im Zuge der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung und Industrialisierung der Schweiz stiegen die Löhne, Sozialabgaben, Bodenpreise usw. in unserm Lande gewaltig an. Durch diese Kostensteigerung wurden unsere Produkte so teuer, dass der Export, selbst der privilegierten Produkte, nur noch mit beachtlichen staatlichen Beiträgen möglich war. Der Export aller nicht pri-